PROKLA 225 | 56. Jahrgang | Nr. 4 | Dezember 2026 | S. 595-618
https://doi.org/10.32387/prokla.v56i225.2273

**Anne Engelhardt***

# My Body, My Time

## Kämpfe um Arbeitszeit aus einer historisch-materialistischen Körperperspektive

**Zusammenfassung:** Die Arbeitszeitdebatte in der BRD wird hier aus historisch-materialistischer Perspektive des arbeitenden Körpers im Stoffwechsel mit dem Kapitalismus untersucht. Arbeitszeit erscheint als Konfliktlinie zwischen Kapitalakkumulation und sozialer Reproduktion. Anhand arbeitssoziologischer, arbeitsmedizinischer und arbeitsmarktpolitischer Studien wird gezeigt, wie Arbeitsverdichtung und längere Arbeitszeiten körperliche Grenzen ausdehnen – ungleich verteilt entlang rassifizierter, vergeschlechtlichter und ableistischer Arbeitsteilung. Zudem wird eine Verschiebung von neoliberalen zu neoimperialistischen Körperidealen skizziert, die Militarisierung und permanente Verfügbarkeit privilegieren.

**Schlagwörter:** Arbeitsteilung, Arbeitszeit, Körperideale, Militarismus, soziale Reproduktion

## My Body, My Time

### Struggles over Working Hours from a Historical-Materialist Body Perspective

**Abstract:** The debate on working hours in Germany is examined from a historical-materialist perspective, focusing on the working body in relation to capitalism. Working hours emerge as a conflict line between capital accumulation and social reproduction. Drawing on studies from the fields of labour sociology, labour medicine and labour market policy, this paper demonstrates how work intensification and longer working hours push physical limits – with these effects distributed unequally along racialised, gendered and ableist divisions of labour. Furthermore, the text sketches a shift from neoliberal to neo-imperialist body ideals, which prioritise militarisation and constant availability.

**Keywords:** Body Ideals, Labour Division, Militarism, Social Reproduction, Working Hours

* **Anne Engelhardt** ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld und arbeitet in der Forschungsgruppe »Internationale Beziehungen und Politische Ökonomie«.

Mit ihrem 34-Punkte-Reformpaket plant die deutsche Bundesregierung die größten Angriffe auf die Arbeiter*innenklasse seit der Hartz-IV-Reform 2004.[1] Flankiert wird die aktuelle Kürzungs- und Aufrüstungspolitik dadurch, dass Errungenschaften wie der Achtstundentag, die Lohnfortzahlung im Krankheitsfall und der Erste Mai als Feiertag infrage gestellt werden (Volkery 2025; Ubl 2026). Dies ist im Kern eine Auseinandersetzung um Arbeitszeit. Sie dreht sich vor allem um die Balance und die vergeschlechtlichte Arbeitsteilung zwischen Produktions- und Reproduktionszeit, um Arbeitszeitverlängerung und -flexibilisierung sowie um die Arbeit als knappes Gut bzw. den »Fachkräftemangel« (Andresen u.a. 2025; Butollo 2026).

In den geplanten Änderungen des Arbeitszeitgesetzes und der Regulierung von Krankenständen zeigt sich eine spezifische Körperpolitik, der ich in diesem Artikel nachgehe. Wie Gundula Ludwig (2021: 644) treffend formuliert, befassen sich sozialwissenschaftliche Disziplinen wie die Politische Theorie zwar mit dem Zusammenleben von Menschen, allerdings scheinen diese körperlos zu sein oder ihre Körper sind vorpolitisch gesetzt. Ich plädiere dafür, die aktuelle Konjunktur von Sozialkürzungen und neoimperialistischer Aufrüstung (vgl. Koddenbrock/Voß 2026) durch die historisch-materialistische Linse des arbeitenden Körpers zu betrachten. Denn zwischen dem menschlichen Körper und der Arbeitszeit besteht ein zentraler sozioökonomischer und ökologischer Zusammenhang: Die im Stoffwechsel mit der Natur hergestellten Waren und Dienstleistungen sind tote Arbeit. Lebendige Arbeit in Form von Arbeitskraft, die über eine bestimmte Zeit ausgeübt wird, existiert nur gebunden an den menschlichen Körper und dessen biografische Zeit. Diese lässt sich jedoch weder lagern noch auf Vorrat reservieren. Zudem ist die Qualität der Arbeitskraft abhängig von den Erfahrungen und dem verkörperten Wissen, die an konkrete Körper gebunden sind und immer wieder neu hergestellt werden müssen. Für die kapitalistische Form der Produktion und spezifischen Arbeitsteilung bedarf es der historischen Unterwerfung der menschlichen und naturbezogenen Reproduktionsprozesse und Zeitabläufe unter die Vertaktung immer schnellerer und immer stärker verdichteter Abläufe von mechanischen, automatischen und digitalen Maschinen und Effizienzlogiken (Holloway/Thompson 2007; Negrey 2012). Zeit und menschliche arbeitende Körper sind daher im kapitalistischen System historisch gewaltsam untrennbar miteinander verwoben.

1 Ich danke Anil Shah, Jens Wissel, John Kannankulam, Uli Brand, Armin Puller, Philipp Köncke und Patricia Ward für die zahlreichen klugen Kommentare, für das Beharren auf Pierre Bourdieu und Gundula Ludwig als Referenzrahmen und auf dem »historisch« der historisch-materialistischen Körperperspektive.

Ich argumentiere, dass der bisherige marxistische Theoriekorpus zur historisch-materialistischen Körperperspektive sowie die Analyse der Zeit für eine aktuelle Konjunkturanalyse noch dezidierter operationalisiert und methodisch aufbereitet werden sollten. Damit werden unterschiedliche soziale, feministische und ökologische Kämpfe, die sich direkt und indirekt auf den Körper beziehen, etwa im Kampf um Arbeits- und Reproduktionszeit, stärker miteinander verbunden. In meiner bisherigen Forschung (Engelhardt 2025) bezeichne ich diese Verbindung zwischen sozialer Reproduktion, Umwelt und den Angriffen auf die Natur des arbeitenden Körpers, angelehnt an öko-marxistische Perspektiven, als »metabolischen Riss«. Den Zusammenhang zwischen dem lohnabhängigen Menschen, der seinen Körper und seine Angehörigen reproduzieren muss, um arbeiten zu können, und umgekehrt arbeiten muss, um sich die Reproduktion leisten zu können, definiere ich demzufolge als »Metabolismus der sozialen Reproduktion« (Engelhardt 2024: 56). Konkret lässt sich der metabolische Riss dieses Stoffwechsels am arbeitenden Körper selbst nachvollziehen. Schwere oder tödliche Unfälle, Verhungern, chronische Erkrankungen und Erschöpfung sind verkörperte Ausdrucksformen des metabolischen Risses im Stoffwechsel der sozialen Reproduktion von arbeitenden Menschen. Ich operationalisiere in diesem Zusammenhang insbesondere Konflikte um Zeit und Raum, in denen es zwischen Kapital- und Arbeitsseite einen tiefgreifenden Interessengegensatz gibt (Engelhardt 2025). Aber auch diese Operationalisierung lässt sich weiter vertiefen und methodisch noch dezidierter bearbeiten, wie ich in diesem Beitrag skizziere.

Die Auseinandersetzung um Arbeitszeit ist eine konkrete zeitliche Konfliktlinie, an der sich auch die Konjunktur bzw. die Probleme des Klassenkampfes vom Körper her nachzeichnen lassen. Einige Studien, insbesondere aus der Arbeitsmedizin und der Arbeitssoziologie, weisen bereits indirekt auf Zusammenhänge zwischen der Zerstörung der Natur des arbeitenden Körpers und langen Arbeitszeiten, begrenzten Pausenzeiten sowie spezifischen Arbeitsbedingungen und Tätigkeiten hin. Ich zeige im Folgenden, wie sich solche Studien aus Sicht einer historisch-materialistischen Körperperspektive in die Auseinandersetzung um die Grenzen des arbeitenden Körpers einerseits und um die kapitalistischen Körperideale sowie die daran anschließende Körperpolitik andererseits einordnen lassen. Ich stütze mich bei der Analyse der Auseinandersetzung um Arbeitszeit auf Studien des Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Instituts (WSI – Hans-Böckler-Stiftung), der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung (DGUV), des Barmer Instituts für Gesundheitssystemforschung (bifg), der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin (BAuA) und des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB), um Zusammenhänge zwischen Arbeitszeitgesetzgebung und

Arbeitszeitpolitik als Körperpolitik zu verdeutlichen (Backhaus u.a. 2018; DGUV 2025; Arlinghaus u.a. 2026; Grobe 2026; Wanger/Weber 2026).

Ich beginne mit einem Überblick über den aktuellen Forschungsstand zu poststrukturalistischen, (neo-)materialistischen und historisch-materialistischen Körperforschungen. Danach diskutiere ich, inwiefern sich die aktuelle Konjunktur als Verschiebung von neoliberalen zu (neo-)imperialistischen re/produktiven Körperidealen analysieren lässt, und zeichne dies anhand von Auseinandersetzungen um aktuelle (Arbeits-)Zeitdebatten nach. Dabei gehe ich vor allem darauf ein, wie sich der Arbeitsmarkt in Deutschland, die arbeitsteilige Zusammensetzung und die Arbeitszeiten im Zusammenhang mit dem Krankenstand entwickelt haben. Vor diesem Hintergrund verdeutliche ich, dass in der aktuellen Konjunktur insbesondere eine Arbeitsverdichtung, Flexibilisierung und ein Abbau der demokratischen Mitsprache die Grenzen der Ausbeutung der arbeitenden Körper ungleich entlang der arbeitsteiligen Rassifizierung und Vergeschlechtlichung der Körper verschieben. Aber auch die zunehmende Militarisierung beeinflusst die Debatte um die Arbeitszeit. Um diese Verschiebung zu erfassen, arbeite ich mit dem Begriff der neoimperialistischen Körperideale, die sich mit Kämpfen gegen diese autoritären und menschenfeindlichen Entwicklungen sowie gegen den Kapitalismus als deren Grundlage verbinden lassen.

## Die verkörperte Arbeitszeit

Die Zeitlogiken von Kapital und der Natur des menschlichen Körpers widersprechen einander diametral (vgl. Federici 2015). Die Zeitlogik des Kapitals ist expansiv und benötigt zwingend zeitlich entgrenzte und flexibel einsetzbare Arbeitskräfte für die Inwertsetzung und die Akkumulation von Kapital. Die Zeitlogik der Natur und des Menschen ist zirkulär. Sie variiert zwischen Produktion und Reproduktion, Ruhe- und Aktivphasen, Schlaf und Wachen, Regeneration und Verausgabung. Der Widerspruch zwischen diesen beiden Zeitlogiken führt immer wieder zu Konflikten, die jenseits der Geschäftsbücher auch über die Körper der Arbeitenden ausgetragen werden.

Der Grund für die konfliktiven Zeitlogiken im Stoffwechsel zwischen Körpern und Kapital ist, dass – aufgrund der der Arbeitskraft innewohnenden Prozesshaftigkeit – diese sich im Gegensatz zu allen anderen Warenformen nicht lagern lässt. Es gibt keinen Vorrat, auf den die Kapitalseite problemlos zurückgreifen könnte, auch wenn sie stets versucht, diesen Nachteil durch verschiedene Entwertungsprozesse der Arbeitskraft auszugleichen und damit Reservearmeen von Menschen zu schaffen. Verschiedene technische Entwicklungen wie die Digitalisierung und jüngst die KI zielen vor allem darauf ab,

Fachkräfte leichter ersetzbar zu machen und damit Löhne zu drücken sowie Arbeitskräfte und deren Körper flexibel von einem Sektor in den nächsten zu verlagern. Aber auch hier entstehen immer wieder neue Arbeitsprozesse und Sektoren, die erneut an spezifisches Wissen und Erfahrungen aus den Arbeitsprozessen selbst gebunden sind und spezifische Fachkräfte benötigen (Butollo 2026). Die Kapitalseite kann ihrer Abhängigkeit von Arbeitenden und deren verkörpertem Wissen nichts entgegensetzen. Aus diesem Grund ist sie gezwungen, diese Lagerschwierigkeiten über den Staat und verschiedene Körperpolitiken hinweg zu bearbeiten. Der Arbeitstag hat aus Sicht des Kapitals 24 Stunden und sieben Tage pro Woche. Dem Drang, dem Körper von Menschen lebendige Arbeit zu entziehen, werden jedoch, wie Marx betonte, physische und geistige Grenzen gesetzt (MEW 23: 271). Im Folgenden zeige ich, wie sich verschiedene Forschungsstränge bereits um die Analyse des Körpers, der Arbeitsteilung und der Disziplinierung verdient gemacht haben, und entwickle einige der dort gesammelten Gedanken für eine historisch-materialistische Körperperspektive weiter.

## Die konfliktive Materialität des Körpers

Den Körper als Ausgangspunkt für Analysen zu nehmen, ist schwieriger, als eine abstrakte Ebene wie den Staat oder die Klasse zu diskutieren. Denn als Forschende bin ich zwar abstrakt Teil einer Klasse, eines Geschlechts, eines Staates etc., aber ich *habe* einen und *bin* ein Körper (vgl. Bates 2015: 138). Ich sitze und schreibe, ich fühle, ich denke nach, ich spüre meine Beine auf dem Fußboden und meinen Rücken an der Lehne meines Bürostuhls sowie die Finger auf der Tastatur meines Rechners, die die Buchstaben auswählen, um diese Worte zu schreiben, deren Sinn in meinem verkörperten Wissen eingeschrieben ist. Andere Kolleg*innen ohne Arme und Hände spüren die Tastatur an den Füßen, andere spüren den Druck ihrer Depression wie einen Stein im Kopf, andere spüren einen erhöhten »Mental Load« oder weichen gedanklich immer wieder ab, wann sie die Kinder abholen, putzen oder das Essen besorgen sollen. Andere fühlen und hören, was sie schreiben, sehen es jedoch nicht; wieder andere können nur mündlich diktieren oder nur Wissen über Sensoren abbilden.

Wenn wir forschen, tun wir dies mit und über unseren Körper, unsere Sinne und unser verkörpertes Wissen. Wissensproduktion ist methodisch mit dem Körper bzw. der Materialität unseres Körpers verknüpft. Der eigene Körper ist uns dabei zwangsläufig am nächsten und über den Körper sind wir unmittelbar betroffen. Kritische Gesellschaftsforschung beginnt nach John Holloway (2002: 18) mit dem Wort »nein« als »Schrei«, mit dem wir physisch

und mental auf gesellschaftliche Widersprüche und Gewalt reagieren. Dieser Schrei drückt die körperlich empfundene Empathie mit Ungerechtigkeiten sowie Verletzung durch die Überschreitung anderer und unserer körperlichen Grenzen aus und zugleich eine »revolutionäre Perspektive«, dass etwas nicht bleiben kann, wie es ist (Hien 2018: 15). Ein erster Schritt der historisch-materialistischen Körperperspektive als Forschungslinse ist es daher, immer wieder auch die eigene körperliche und gewordene Positioniertheit zu reflektieren und ihren Einfluss auf die eigene Forschung mitzudenken, wie es vor allem in der feministischen Ethnografie bereits lange praktiziert wird (Davies 1999). Denn längst nicht alle können über diesen Schrei hinaus weitere Wissensbestände produzieren und diese in einem öffentlichen Raum sichtbar und diskutierbar machen. Denn die räumlichen und sozialen Positionierungen von uns und unseren Körpern in der globalen Arbeitsteilung bestimmen zu einem großen Teil, welche Wissensbestände über wen entwickelt werden.

In der europäischen und westlichen Wissensproduktion gehörte Michel Foucault zu den ersten namhaften Sozialwissenschaftler*innen, die sich mit der Materialität des Körpers befassten. Er konzentrierte sich unter anderem auf die Infrastrukturen und Wissensbestände der Bestrafung und Disziplinierung, auf die »politische Ökonomie des Körpers« (Foucault 1994: 36) sowie auf die ihn umgebenden und durchdringenden Normen. Diese seien darauf ausgelegt, die Energie der Körper zu nutzen und zugleich deren potenziell rebellische Natur zu unterdrücken (ebd.: 192). Foucault schrieb mit einer ethnografischen Distanziertheit und einem Körper, der aus einer akademischen und familiär vererbten Tradition hervorgeht.

Ebenso wie er diese Verkörperung von Wissen in seiner Art, zu schreiben, einfließen lässt, hat sich auch Judith Butler an Foucaults Vorarbeiten orientiert, jedoch, aus eigenem Körperwissen schöpfend, die Konstruktion, Performativität und Fluidität von Geschlecht und körperlichen Entitäten vertieft. Butler (2011: 22) problematisiert jedoch zugleich die Besinnung auf die Materialität des Körpers. Dabei wird die historische Trennung zwischen dem materiellen Körper als weiblich und dem denkenden Körper als männlich in Philosophie und Wissenschaft hervorgehoben und konstatiert, dass die Materialität des Körpers selbst »der Ort ist, an dem sich ein bestimmtes Drama der geschlechtlichen Differenz abspielt« (ebd.: 22). Es geht Butler nicht nur darum, vor einer unreflektierten Referenz auf die Materialität des Körpers oder des Geschlechts zu warnen, sondern auch darum, aufzuzeigen, dass der Rückgriff auf die Materie eine tief verwurzelte Geschichte sexueller Hierarchie und Auslöschung heraufbeschwört. Diese duale ontologische Prämisse von Materie und Geschlecht schränkt die historische Periodisierung

und Analyse ein, bei denen der Körper als Blickpunkt dient (ebd.: 26). Verbote sind in Körperlichkeit, Sexualität, Geschlecht und Gender eingewoben und hindern uns daran, die Materialität des Körpers zu erfassen (ebd.: 26). Die eingelernte Sicht wird in unseren Körpern materialisiert und bestätigt unseren Alltagsverstand, der die geformten Körper als natürlich interpretiert und damit deren Biografie und Historie abschneidet. Dabei vereinen nur wenige Kategorien so viele Merkmale und Geschichten verborgener und offener Gewalt, Machtstrukturen und Verbote wie der Begriff »Körper«. Er ist eine reale Abstraktion mit konkreten Auswirkungen auf das Funktionieren des gesamten kapitalistischen Systems.

Der Umgang mit der Materialität des Körpers in der Sozialforschung ist auch deshalb konfliktiv, weil das eigene Werden als Sozialwissenschaftler*in eng damit verwoben ist. Je nachdem, aus welcher sozialen Schicht und Klasse wir stammen, welchem Geschlecht wir zugeschrieben werden und wie wir rassifiziert werden, ist der Weg in die Wissensproduktion selbst schmerzhaft und von struktureller Gewalt sowie Ausschlussmechanismen geprägt, wie sie auch in den Arbeiten von Pierre Bourdieu (2004) und Didier Eribon zum Ausdruck kommen. Dass der Körper ein »soziales Produkt« ist (Bourdieu 1977: 51), kann uns erst körperlich durch die erfahrene Differenz gegenüber anderen Menschen und deren verkörperten sozialen Merkmalen bewusst werden. Insbesondere die imaginierte oder reale Beschämung aufgrund körperlicher Gesten, Merkmale, Sprachcodes, Kleidung, Vorlieben und Lebenserfahrungen, die aus der Bauernschicht, der Arbeiter*innenklasse oder dem sogenannten Subproletariat in den akademischen Raum mitgebracht werden, raubt denen, die sie mit sich bringen, zusätzliche Anpassungs-, Reflexions- und Heilungszeit sowie Energie. Diese permanente Grenzerfahrung kann jedoch auch Teil der eigenen Forschungsagenda werden: Beispielsweise kann die Verschlossenheit oder Offenheit von Feldern oder bestimmten gesellschaftlichen Milieus sichtbar gemacht werden, die jenen, denen solche Erfahrungen erspart bleiben, zunächst gar nicht in den Blick geraten. Sie kann auch Teil der Forschungsagenda werden, indem die körperlichen und mentalen Auswirkungen dieser Differenzierungen erforscht, problematisiert und bekämpft werden (Arday 2018; Johnson 2020; Shim 2021).

Jede Kategorie, die wir verwenden, ist mit Machtverhältnissen verwoben und von ihnen durchdrungen. Sie birgt die Gefahr, andere historisch und räumlich gewachsene Beziehungen zu verschleiern. Reecia Orzeck (2007: 498) würdigt aus humangeografischer Perspektive, wie poststrukturalistische Ansätze kritische Diskussionen über den Körper und dessen Naturalisierung, Biologismus, Geschlechtlichkeit, diskursive Verortung, Performativität sowie die durch Machtverhältnisse erlebte Gewalt angestoßen haben. Diese wür-

den sich zudem mit der historischen, sozialen und kulturellen Konstruktion des Körpers auseinandersetzen. Allerdings besteht in poststrukturalistischen Forschungsansätzen die Tendenz, den Körper zugunsten von Theorien über Fluidität und Porosität zu verflachen. Darüber wird der Körper gleichermaßen anfällig für Normalisierung und Machtausübung (vgl. Bruff 2013).

In den 2000er-Jahren verschiebt sich dieser makrostrukturelle Fokus auf die Subjektivierung des Körpers im Rahmen des *corporal turn* innerhalb des *New Materialism* hin zu mikro- und nanopolitischen Praktiken. Die biologische und physikalische Natur des Körpers sowie dessen Materialität werden in den Arbeiten genutzt, um »Mikropolitiken« wie Alterungsprozesse, körperliche Jugendlichkeit und deren Auswirkungen auf Proteste sowie verkörperte biologische Geschlechtlichkeit zu untersuchen (Alldred/Fox 2017; Höppner/Urban 2018). Allerdings überbetonen diese Forschungen Affekte, Gegenwart und Prozesshaftigkeit der Entwicklungen und Beziehungen von Körpern und koppeln sowohl die Handlungsmacht der verkörperten Akteur*innen als auch die politische Ökonomie und die darauf basierende Arbeitsteilung von ihrer historischen Verwobenheit und den damit verbundenen Machtverhältnissen ab (Cerni 2007: 3). Dadurch wird das eigentliche Potenzial des *corporal turn*, das heißt die Materialität der Natur des Körpers als Ausgangspunkt für die Analyse größerer sozialer und wirtschaftspolitischer Zusammenhänge und Herrschaftsverhältnisse, übersehen.

Sowohl poststrukturalistische als auch neue materialistische Körperanalysen sind jedoch Reaktionen auf marxistische Forschungen, die wirtschaftspolitische Strukturen überbetonen und meso- und mikropolitische Formen der Herrschaft und Machtausübung marginalisieren. Sie tragen zur Sichtbarmachung von Machtasymmetrien bei, die insbesondere auf die Subjektherstellung über den Körper einwirken (vgl. Bauriedl u.a. 2000). Allerdings wird die Handlungsfähigkeit dieser Subjekte über den Körper hinweg marginalisiert, wenn sich im *corporal turn* ausschließlich auf die Frage beschränkt wird, wie der Körper zum Subjekt wird. Insbesondere die neuen materialistischen Körperanalysen enthistorisieren den menschlichen Körper, indem sie von der politischen Ökonomie und der sozialpolitischen Konjunktur sowie den Reproduktionsbedingungen und den gewaltsamen Regimen der Arbeitsteilung, unter denen Menschen und deren Körper auf globaler und historischer Ebene produziert werden, abstrahieren und damit auch von den Widerständen, die diese hervorgebracht haben. Während in den poststrukturalistischen und neuen materialistischen Körperanalysen eine systematische Einbettung in die politische Ökonomie fehlt, besitzen diese Ansätze jedoch die Stärke, körperpolitische Phänomene wie die neomalthusianische Bevölkerungspolitik der UN (Beier 2025), Gesundheits- und Sozialpolitik (Strüver

2012), Arbeitskonflikte über den Körper (Kanngieser 2013) und Ableismus (Flynn 2021; Rice u.a. 2021) sowie andere körperpolitische Themen dezidiert zu operationalisieren und damit anschlussfähige Analysen für marxistische Körperperspektiven zu entwickeln. Mit einem historisch-materialistischen Ansatz wird die Geschichte einer realen Abstraktion wie des Körpers entmystifiziert und dadurch eine neue Perspektive geschaffen, mit der sich nicht nur Wahrnehmungen, Wissen sowie gesellschaftliche Kräfteverhältnisse und Kämpfe, sondern auch die Rolle von Wissenschaftler*innen und der Wissensproduktion darin hinterfragen lassen. Hierzu gehört auch die Art und Weise, wie Wissen in der Klassengesellschaft räumlich produziert wird und wie dies zur Aufrechterhaltung einer bestimmten, der Kapitalakkumulation dienenden Arbeitsteilung beiträgt.

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklung argumentieren auch Wissenschaftler*innen aus einer dezidiert progressiven marxistischen Tradition im Sinne des *corporal turn*, dass bereits bei Marx eine weitaus komplexere Analyse des Körpers angelegt sei, als bislang dargestellt wurde, wie etwa Paula Cerni (2007: 5)[2] konstatiert:

> »Für Marx hingegen ist der menschliche Körper nicht einfach nur ein Element der phänomenologischen Objektwelt. Körperliche Handlungen wie Berühren und Wahrnehmen setzen eine andere Art von Praxis voraus – die materielle Produktion. Es ist die Aneignung der Natur durch Arbeit, die den Menschen den Zugang zu einer humanisierten Welt ermöglicht, einer Welt, die wir (körperlich und geistig) insofern erfassen können, als wir sie uns zu eigen machen. Aus dieser Perspektive handeln Menschen nicht nur in der Welt, sondern wirken auch auf sie ein; und indem wir Materie umwandeln, verändern wir unsere eigenen sozialen Existenzbedingungen, einschließlich unserer kulturellen Normen, Diskurse und Theorien. Indem wir also unsere physische Umwelt gestalten, gestalten wir uns selbst als reale historische Wesen.«

Im *corporal turn* marxistisch-feministischer Konzepte ist diese konkrete Ebene jedoch bisher nur in Ansätzen aufgeschlüsselt worden. Studien in dieser Tradition verbleiben derzeit meist bei der Historisierung der Beziehung zwischen Körper und Kapitalismus (vgl. Cerni 2007; Federici 2015; Hien 2018). Aktuelle Interventionen mit einer historisch-materialistischen Körperperspektive als analytischer Methode, beispielsweise zum tieferen Verständnis imperialistischer Spannungen, Sozialkürzungen und Aufrüstungen, sind bisher eher rar. Entsprechende Forschungsprogramme könnten sich unter anderem mit

2 Alle Übersetzungen stammen von der Autorin.

den neuen arbeitsteiligen, körperbezogenen Politiken und Performativitäten hinsichtlich Männlichkeit und Militarismus (vgl. Botsch 2016) oder der sozialen Reproduktion von im Krieg räumlich ungleich versehrten Körpern beschäftigen. Momentan wird auch der Gesundheitssektor entsprechend dem militaristischen Trend umgebaut,[3] und es gibt vor allem weiterhin weltweit immer wieder antiautoritäre, antimilitaristische und antikapitalistische widerständige Praktiken, die sich auch über eine historisch-materialistische Körperperspektive analysieren ließen.

Ziel ist es, eine aktuelle Forschung über eine historisch-materialistische Körperperspektive anzustoßen. Daher schlage ich, nach der Reflexion über die eigene körperliche und soziale Situiertheit, als zweiten Schritt vor, die kapitalistische Arbeitsteilung, auf der die aktuelle Produktionsweise basiert, bewusst einzubinden und die Auswirkungen dieser Arbeitsteilung mit Auseinandersetzungen um Armut, Rassifizierung, Vergeschlechtlichung, Ableismus sowie Körperideale und Körperpolitiken zu verknüpfen. Dabei orientiere ich mich an den zeitlichen Konfliktlogiken im Stoffwechsel zwischen Körper und Kapitalismus, die auch für die globale Arbeitsteilung eine zentrale Stellung einnehmen. Dazu führe ich im Folgenden einige Punkte zur verkörperten globalen Arbeitsteilung anhand von Hierarchisierung, Differenz und Defizit aus.

## Verkörperte globale Arbeitsteilung

Ein wesentlicher Aspekt der Existenz von Klassen ist der Grad der Ausbeutung der Arbeitskraft aus dem menschlichen Körper. Zudem können Menschen aus einer komplexen Vielfalt an Fähigkeiten wählen, um Dinge herzustellen (Mau 2026: 14). Sie sind nicht an eine einzige Produktionsweise gebunden, sondern können Werkzeuge, Strategien, Rhythmen, Körperkraft und dergleichen variieren und anhand kollektiver Erfahrungen weiterentwickeln. Damit wird auch der Körper selbst sozial konstituiert und reproduziert. Über die Analysekategorie Körper und die Zeitachse lässt sich veranschaulichen, dass dieser Aspekt biografisch fließend ist. Bei Säuglingen, Kindern oder Alten ist diese Fähigkeit anders gelagert: Sie geben auf ihre Weise Wissen, Liebe und Nähe weiter, die jedoch für die kapitalistische Produktionsweise nicht verwertbar sind, und sie benötigen Fürsorge und können der Gemeinschaft weder Zeit noch zusätzliche Arbeit zur Verfügung stellen. Da jedoch

3 Vgl. Verein demokratischer Ärzt*innen (VDÄÄ) (https://www.vdaeae.de) sowie die deutsche Sektion der Internationalen Ärzt*innen für die Verhütung des Atomkrieges, Ärzt*innen in sozialer Verantwortung e.V. (IPPNW) (https://www.ippnw.de), unter anderem zu »Operationsplan Deutschland« und »Die schleichende Militarisierung der Medizin«.

Menschen im Alltag und über ihre Lebenszeit hinweg zwischen Stärke und Schwäche oszillieren, gleichen sich die Mehrarbeiten, die jede*r für andere in der Gesellschaft leistet, tendenziell aus.

Indem die herrschenden Klassen Gesellschafts-, Verwandtschafts- und Familienstrukturen durch verschiedene Formen von Gewalt zersetzten und zerschlugen, raubten sie der sozialen Gemeinschaft und ihrer Allmende diese biografisch begrenzte Fähigkeit, mehr Zeit für Arbeit aufzuwenden, als es für das individuelle Überleben notwendig ist, um sie in Infrastrukturen, Fabriken und anderem toten, konstanten Kapital zu konzentrieren (Federici 2020: 82). Dieses Charakteristikum der Kanalisierung zusätzlicher Arbeitszeit von der Gemeinschaft zur Arbeitgeberin oder zum Grundbesitzer ist eines der Merkmale von Klassengesellschaften. Damit brachten die Klassengesellschaften den Körper als die erste Maschine hervor, die immer und auf unterschiedliche Weise von ihren Verwandtschaften, reproduktiven Tätigkeiten und gesellschaftlichen Einbettungen gewaltsam abgeschnitten und zugerichtet wurde (vgl. Federici 2015). Allerdings gab und gibt es immer wieder Konflikte um das Ausmaß, in dem die herrschenden Klassen die geraubte und umgeleitete Arbeitskraft und -zeit verbrauchen können.

Der Kapitalismus ist zwar effizient, aber bisweilen auch träge. Das System integriert Formen der Unterdrückung, die bereits in früheren Klassengesellschaften zur Arbeitsteilung dienten, um die unterdrückten Klassen und ihren Widerstand zu schwächen und zugleich die dringend erforderliche Reproduktion der Arbeitskraft zu gewährleisten. Gleichzeitig prägen diese Formen durch ihre interne Dynamik und Logik den Kapitalismus an verschiedenen historischen und räumlichen Schnittstellen (Anievas/Nişancıoğlu 2015: 8f.). In der Geschichte des Kapitalismus haben sich beispielsweise Formen des Rassismus, der Heteronormativität, des Ableismus und des Sexismus (weiter-)entwickelt und bisweilen, wie ich unten ausführe, intensiviert. Rassismus und Patriarchat existierten bereits vor dem Kapitalismus, und es gab in regelmäßigen Abständen wirkmächtige Massenbewegungen, die sich gegen ihre jeweiligen Ausprägungen wehrten (Federici 2015).

Die kapitalistische Produktionsweise und Arbeitsteilung sind auch heute noch auf eine »Hierarchisierung von Körpern« durch Kategorisierungen, Zuschreibungen und (räumliche) Trennungen von Menschen entlang sozial konstruierter Merkmale angewiesen (Birke/Neuhauser 2023: 21f.). Durch diese werden zugleich die Arbeiten, aber auch die Persönlichkeiten der Menschen, die sie ausführen, in unterschiedliche Formen gepresst, gewertet und abgewertet sowie gegeneinander in Konkurrenz gesetzt. Imaginierte und sozial konstruierte Körpermerkmale, Charaktereigenschaften und sonstige kategoriale Zuschreibungen bilden bis heute eine zentrale historische Grundla-

ge für die globale Arbeitsteilung. Sie sind eine ökonomische und »politische Fiktion«, die jedoch reale Auswirkungen auf die Körperpolitik hat (Anderson 2000: 3). Sowohl Ableisierung und Rassifizierung als auch Vergeschlechtlichung werden von unterschiedlichen bestehenden und imaginierten Körpermerkmalen abgeleitet, auf sie projiziert und über gewaltsame Prozesse in sie eingeschrieben.

Beispielsweise sah der »Color Bar« in den Betrieben vieler (ehemaliger) Kolonien vor, dass keine Person of Color eine Weiß gelesene Person anleiten oder finanziell über ihr stehen durfte (Burawoy 1998: 8). Diese Trennung schreibt sich bis heute beispielsweise in globalen Transportnetzwerken fort: Kapitän*innen, Pilot*innen, Schiffsoffizier*innen rekrutieren sich aus vornehmlich männlichen Beschäftigten des Globalen Nordens und Ostens, während prekäre LKW-Fahrer*innen, Flugbegleitungen und Seeleute aus den Süd-Ost-Peripherien angeworben und für niedrige Löhne teilweise gefährlichen Arbeitsbedingungen ausgesetzt werden (Bonacich u.a. 2008; McKay 2021; Heinz 2025).

Neben der vor allem rassifizierten globalen Arbeitsteilung in manuelle, schlecht bezahlte Schwerst- bzw. »Handarbeit« und besser bezahlte »Kopfarbeit« oder Leitungsaufgaben wird und wurde über die Vergeschlechtlichung von Körpern die Linie zwischen reproduktiver, unbezahlter und produktiver, bezahlter Arbeit gezogen (Anderson 2000). Trotz der zunehmenden Einbindung von Sorgearbeiten in den Markt durch die Privatisierung von Pflege, Haushaltsreinigung oder Kindererziehung zählen die Arbeiten, die die Arbeitskraft im weitesten Sinne reproduzieren und als Dienstleistungen gelten, immer noch zu den schlechter bezahlten Arbeitssektoren, in denen mehrheitlich als Frauen gelesene Menschen mit Migrationsgeschichte arbeiten (Wöhl/Lichtenberger 2021).

Abgesehen von den Körpermerkmalen, Charakterisierungen und Kategorisierungen, die Hierarchisierungen nach Color und Geschlecht rechtfertigen sollen, stellen die Disability Studies die Normierung und Idealisierung von Körpern in den Vordergrund (Minich 2016; Klein 2022). Sie betonen die Differenz zwischen dem ideal funktionierenden Körper und dem, der als anders und als Abweichung betrachtet und zugleich als »Defizit« gelabelt wird (Rice u.a. 2021: 98). Diese Differenz geht mit medizinischen Vorgaben einher, die durch die Ausgleichung und Normierung des defizitären Körpers erfolgen. Jedoch gibt es Menschen, die von Geburt an Körper besitzen, deren »Abweichungen« nicht einfach »normierbar« sind, die mit Down-Syndrom, körperlich eingeschränktem Wachstum und anderen Körper- und Wesensformen auf die Welt kommen oder deren Körper sich im Laufe ihres Lebens entsprechend verändern. Wissenschaftler*innen der Critical Disability Stu-

dies argumentieren daher, dass nicht die Abweichung oder Differenz von einem »genormten« Körper das »Defizit« darstellt, sondern die Kategorisierung und die fehlende gesellschaftliche reproduktive Gerechtigkeit, die allen Menschen und allen Körpern zusteht (Rice u.a. 2021: 98). Der Blick aus der Perspektive des »nicht genormten« Körpers, der für den Arbeitsmarkt nicht zur Verfügung steht, eröffnet eine radikale Gesellschaftskritik, mit der sich aufzeigen lässt, dass und wie Menschen und ihre Körper auf ihre Funktionalität reduziert, hierarchisiert und entmenschlicht werden. Denn dass wir versehrt sind und nicht »funktionieren«, ist ein Zustand, der, prozentual auf unsere Lebenszeit gerechnet, mindestens die Hälfte ausmacht, wenn nicht sogar die eigentliche Norm darstellt. Menschen werden geboren und werden alt, werden krank und verlieren durch Unfälle Gliedmaßen. All diese Lebensabschnitte nehmen viel Raum und Zeit in Anspruch. Die kapitalistische Gesellschaft normt sie jedoch größtenteils nach funktionierenden Körpern im Sinne der überschüssigen Arbeitskraft und -zeit.

Allerdings blendet diese normative Intervention der Differenz als »Defizit« (Rice u.a. 2021: 98) teilweise die politisch-ökonomische Analyse aus, die in der gewaltsamen, historisch gewachsenen, körperlich eingeschriebenen und durch den Körper markierten Arbeitsteilung der kapitalistischen Wertschöpfung entsteht. Ohne die Körper und ihre unterschiedliche Natur und soziale Gewordenheit ist die hierarchische Arbeitsteilung nicht markierbar. Mit der kapitalistischen Produktionsweise geht auch eine spezifische Notwendigkeit für bestimmte Körper einher, die möglichst lange und möglichst flexibel Mehrwert schöpfen bzw. in den Stoffwechsel ihrer eigenen Natur, mit totem Kapital und lebendiger Natur, eintreten, um für die Zirkulation notwendige Waren zu schaffen. Trotz entwickelter Produktivität durch Automatisierung und Digitalisierung findet Arbeit, egal ob in der Produktion von Waren oder Dienstleistungen, immer über den Körper statt. Die Herstellung von Mehrwert erfolgt sogar ausschließlich durch lebendige Arbeit, das heißt durch den Körper, egal, wie viele externe Maschinen und Algorithmen ihn umgeben. Der menschliche Körper als Träger der Arbeitskraft und der Arbeitszeit ist der essenzielle Faktor der kapitalistischen Warenproduktion.

Mit Blick auf die Digitalisierung und Automatisierung ist demgegenüber ein Einbeziehen vormals stärker als defizitär gelabelter Körper möglich geworden. Über unterschiedliche Werkzeuge können Menschen mit fehlenden Gliedmaßen oder Sinnen dennoch in Dienstleistungsberufe und in die Mehrwertschöpfung integriert werden. Ob das nach der Logik der kapitalistischen Produktionsweise gewünscht ist, ist wiederum eine andere Frage. Schließlich dienen sowohl die Abwertung von Menschen aufgrund ihrer Körpereigenschaften als auch die Herstellung von Differenz zur Senkung der Lohnkosten.

Der Körper ist die potenzielle, herrschaftlich geformte materielle Basis der Arbeitskraft und zugleich der materielle Träger des variablen Kapitals. Dennoch ist er ebenso eine soziale und naturbezogene biologische Einheit, die regelmäßig gepflegt, geheilt, geliebt, gekleidet, genährt, gereinigt und gebildet werden muss. Der Körper wird durch Differenzierungsprozesse re/produziert, die eine strukturelle Notwendigkeit für das Kapital darstellen, ebenso wie die räumliche Differenzierung (Orzeck 2007). Diese Differenzierungsprozesse hinsichtlich des Geschlechts, der Rassifizierung, der Körperteile, des Intellekts und anderer Kategorien legen den Wert der Arbeitskraft fest, bevor sie am Arbeitsplatz ankommt. Niemand lässt die Materialität des eigenen Körpers an den Türen der »verborgne[n] Stätte der Produktion«, wie Marx (MEW 23: 189) die Fabrik im ersten Band des *Kapitals* nennt, stehen. Sie fließt direkt in den Arbeitsprozess und die Arbeitsteilung ein und wird durch diese geformt, verändert und transformiert, ebenso wie sie in den Konkurrenzkampf der Arbeitskräfte untereinander und in die (Un-)Möglichkeit, sich gemeinsam gegen die körperliche und mentale Zurichtung zu wehren, einfließt.

Die Kämpfe zwischen und innerhalb von Klassen, die Entstehung ökologischer, reproduktiver, politischer und wirtschaftlicher Vielfachkrisen sowie politische und soziale Umbrüche verändern auch die Ansprüche und die Art und Weise, wie die globale Arbeitsteilung über Menschen und deren Körper, auch gegen deren Widerstand, organisiert werden kann. In bestimmten Konjunkturen setzen sich spezifische hegemoniale Körperideale und Körperpolitiken durch, die aus einer Verschränkung von wirtschaftlichen Interessen, kulturellen und sozialpolitischen Annahmen und Wissensbeständen hervorgehen und zumeist, aber nicht nur, von den Vorstellungen der herrschenden Klassen und ihrer Vertretungen abgebildet, geprägt und im wahrsten Sinne idealisiert werden. Die Herstellung dieser Körper ist selbst durch politische Kämpfe geprägt, zugleich wird sie durch entsprechende politische Programme flankiert wie etwa die Entgrenzung des Arbeitsrechts oder die Beschränkung der Lohnfortzahlung im Krankheitsfall. Auf diese Punkte will ich im Folgenden näher eingehen.

## Neoliberale Körperideale

Mit dem Begriff der »Körperideale« soll keine Idealtypenbildung angestrebt werden, sondern ich will darüber körperpolitische herrschaftliche Verschiebungen hinsichtlich der Arbeitsteilung auf den diskursiven sowie politischen bzw. rechtlichen Ebenen nachvollziehen, um deren Konsequenzen sowie die damit verbundenen Konflikte besser analysieren zu können. In vielen Gesellschaften, insbesondere im Globalen Westen, war die traditionelle Arbeitstei-

lung über binäre Geschlechterkategorien geprägt und über Migration und Pass rassifiziert, was mit der frühindustriellen und tayloristischen Wirtschaftsweise einherging. Diese Art der Arbeitsteilung ließ sich im Zeitalter des Neoliberalismus in dieser Form nicht mehr aufrechterhalten, da auch die Arbeitszeit nicht-cis-männlich gelabelter Menschen und deren Körper im grenzenlosen Wettbewerb um Rohstoffe und variables Kapital immer dringender wurden, um Löhne zu drücken und noch flexiblere Arbeitskräfte von einem Sektor in den anderen zu werfen. Die Inklusion weiblicher* Arbeitskräfte gewinnt an Bedeutung, um die Bereiche, auf die die reproduktive Arbeitskraft einwirkte, ebenfalls marktförmig zu organisieren und in profitable Märkte umzuwandeln (Winker 2015: 101ff.). Damit einher gingen und gehen auch verstärkt Kämpfe um demokratische Rechte, um Teilhabe und gegen die Unterdrückung des Teils der Arbeiter*innenbewegung, der bisher in die schlecht bezahlten oder unbezahlten Arbeiten gedrängt wurde. Im späten Neoliberalismus sind die Körperideale in einigen Teilen der Welt infolge der Kämpfe von sozialen Bewegungen und Gewerkschaften liberaler; auch das Familienbild ist offener und diverser. Zugleich werden jedoch mehr Familienmitglieder in die abhängige Arbeit gezwungen, da ein Lohn für die Versorgung ganzer Familien nicht ausreicht.

In den 1990er-Jahren orientierten sich die neoliberalen Körperideale vor allem an gesunden, schlanken und jungen Körpern. Der medizinische Fortschritt wurde als Argument gegen die inklusivere und von Ideen reproduktiver Gerechtigkeit geprägte Gesundheitsbewegung der Arbeiter*innenbewegung in Westdeutschland ins Feld geführt (vgl. Hien 2018). Nur die richtige Ernährung und Fitness schaffen eine entsprechende »Employability«, für die jede arbeitende Person selbst sorgen müsse. Wer sich trotz zahlreicher gesunder Rezepte, Fitnesszentren und medizinischer Hinweise nicht ausreichend um den eigenen Körper kümmert, sei selbst für die eigene Erkrankung verantwortlich. Der Body-Mass-Index, der eigentlich nur das Körpergewicht und die Körpergröße in Beziehung setzt, jedoch sämtliche andere Faktoren wie Arbeitsstress, Geschlecht, Alter, Erkrankungen etc. ausklammert, wurde zum Normwert für neoliberale Körperideale erhoben. Anke Strüver (2012: 24) spricht in diesem Zusammenhang von »neoliberalen Körperklassen«, zu denen zum einen die 3G-Gruppe (für »Gehalt-Gesundheit-Golfspiel«) und zum anderen die 3F-Gruppe (für »Fernsehen-Fettsein-Fastfood«) gehören. Die 3G-Gruppe verkörpert Disziplin und Wohlstand und ist zugleich die Gruppe, die die 3F-Gruppe analysiert, deren fehlende Disziplin bemängelt sowie deren Armut und soziale Abwertung (de-)thematisiert.

Die herrschenden Körperklassen werden selbst durch ihre Normierung unsichtbar, während die Körper und Lebensverhältnisse armer Menschen

ständig über Medien und Forschung in die Öffentlichkeit gezerrt und seziert werden. Der »Employability«-Diskurs verschärft sich im »unternehmerischen körperlichen Selbst« (Discher/Götsch 2017: 84). Die Körperpolitik des deutschen Staates in den 2000er-Jahren bezieht sich nicht nur auf die Verschlankung des Sozialstaates durch die begleitenden Hartz-IV-Gesetze, sondern auch auf die Umverteilung von unten nach oben. Durch den ausgebauten Niedriglohnsektor wird der Wirtschaftsstandort Deutschland gestärkt. Jede Person samt ihrem Körper soll zu einer »Ich-AG« umsozialisiert werden, die in ihrer körperlichen Fitness und Arbeitsfähigkeit gegenüber Konkurrent*innen herausstechen muss. Es gilt, die eigene Materie möglichst lange und möglichst optimal verwertbar zu halten und jederzeit dem unersättlichen Markt für flexible Arbeitskräfte und Arbeitszeit zur Verfügung zu stehen (Discher/Götsch 2017: 85).

Diese neoliberale Körperpolitik hat unterschiedliche Konsequenzen. Zunächst einmal ist die Beschäftigungsquote in Deutschland seit der Einführung der Hartz-IV-Reformen um insgesamt 17 Prozentpunkte auf 81,3 Prozent gestiegen und liegt damit über dem EU-Durchschnitt von 75,3 Prozent (Wanger/Weber 2026: 237). Insbesondere hat sich der Anteil der Frauen* am Arbeitsmarkt erhöht. Damit stieg zwar auch der Anteil an Teilzeitbeschäftigten, jedoch erhöhte sich die Stundenanzahl in Teilzeitverträgen von durchschnittlich 15,3 auf 18,7 Stunden (ebd.: 237). Das Arbeitsvolumen der Beschäftigten in Deutschland ist nur um neun Prozent gestiegen, was unter anderem daran liegt, dass die Zahl der Überstunden von über zwei auf über 1,3 Milliarden gesunken ist (Brandt 2024), wobei der Anteil unbezahlter Überstunden jedoch auf 58 Prozent stieg (Backhaus u.a. 2018: 9; Brandt 2024). Hinzu kommt die allgemeine Zunahme fragmentierter und überlanger Arbeitstage von mehr als zehn Stunden, die auf die Abnahme der tariflichen Bindung vieler Betriebe zurückzuführen ist (Backhaus u.a. 2018: 9). Bereits jetzt beträgt die Arbeitswoche bei männlichen* Beschäftigten im Durchschnitt über 41,4 Stunden, bei weiblichen* Beschäftigten etwa 35 Stunden (BAuA 2023: 1).

Neben der Veränderung der Zusammensetzung der Arbeitszeiten hat sich die Verdichtung der Arbeit deutlich verändert. Dies lässt sich an den Faktoren der Pausenzeiten und der durch Zeitdruck verursachten Erschöpfung ablesen. Seit über 20 Jahren gibt es einen anhaltenden Trend zur Verkürzung von Arbeitspausen. In Deutschland ist laut der Studie »Global Eating at Work 2025« der Anteil der Beschäftigten, die eine Pause für eine Hauptmahlzeit einlegen, allein zwischen 2023 und 2025 von 70 auf 53 Prozent gesunken. Gleichzeitig verkürzen sich die Pausenlängen: »Nur 12 % der deutschen Befragten nehmen sich 45 Minuten oder länger Zeit – ein Wert, der deutlich unter dem globalen Durchschnitt von 16 % liegt« (Compass Group 2026). Dabei sind die

Pausen Gelegenheiten, bei denen sich über Arbeitsbedingungen, Stress und auch über potenzielles Organisieren ausgetauscht werden kann.

Darüber hinaus nehmen Stress und stressbedingte Erkrankungen deutlich zu. Seit 2005 ist die Anzahl der Krankentage aufgrund von Erschöpfung bzw. »Burn-out« laut AOK von 13,9 auf 174,8 Tage gestiegen, mit mittlerweile rund 186.000 Betroffenen (vgl. Stewart 2025). Laut dem »DGUV Barometer Arbeitswelt 2025« geben 62 Prozent der Beschäftigten an, dass sie »steigende Gesundheitsrisiken durch die zunehmende psychische Belastung« wahrnehmen; »51 Prozent berichten von höherem Zeitdruck, 43 Prozent von gereiztem Betriebsklima, 29 Prozent von sinkender Fehlerkultur. Gesundheit und Sicherheit werden laut 22 Prozent öfter vernachlässigt« (DGUV 2025). Mittlerweile gehören psychische Erkrankungen zu den relevantesten Gründen für Arbeitsunfähigkeitsmeldungen und machen im Jahr 2025 bereits ein Fünftel aller Krankmeldungen aus (Grobe 2026: 6). All das sind bereits jetzt Anzeichen dafür, dass sich die zeitlichen Grenzen zwischen notwendiger Reproduktion für den arbeitenden Körper und entfremdeter Produktion im Durchschnitt der gesamten lohnabhängigen Bevölkerung in Deutschland deutlich zugunsten der Kapitalseite verschoben haben.

## Neoimperialistische Körperideale und Arbeitszeitpolitik

Ich argumentiere nun, dass die neoliberalen Körperideale aktuell durch neoimperialistische Körperideale vertieft werden. Dabei bleiben die »neoliberalen Körperklassen« nach Strüver (2012) bestehen und auch die Individualisierung von gesellschaftlichen Erkrankungen zieht sich als Charakteristikum durch neoimperialistische Körperideale. Dabei verändert sich die politisch-wirtschaftliche Konjunktur und mit ihr die Notwendigkeit für die Kapitalseite, noch flexibler auf Arbeitskräfte zugreifen zu können. Deutschland ist mittlerweile laut Stockholm International Peace Research Institute (SIPRI) der »weltweit viertgrößte Exporteur von Militärausrüstung« (Abdennadher/Koddenbrock 2026: 41). Laut der Haushaltsplanung erhöhen sich die Ausgaben für den Posten »Verteidigung« 2027 auf 109,7 Milliarden Euro und im Jahr 2030 auf 183 Milliarden Euro. Dann wird der Etat fast ein Drittel des gesamten Bundeshaushalts (635 Milliarden Euro) ausmachen.[4] Aufrüstung erfordert auch Menschen, die bereit sind, die Waffen zu bedienen; daher wird der Aufbau der deutschen Armee politisch und wirtschaftlich forciert. Die Bundeswehr hat ihre Rekrutierungskampagnen massiv hochgefahren: Kaum

4 »Bundeshaushalt: Strenger Sparkurs, außer bei Verteidigung«, https://www.surplus-magazin.de (6.7.2026).

eine Bushaltestelle oder Straßenbahnflanke, an der nicht für die Bundeswehr geworben wird, überall werden Rekrutierungszentren hochgezogen. Zugleich werden Bürger*innen ab 18 Jahren nicht nur angeschrieben: Im Sommer 2026 wurden bereits etwa 1.000 Personen zur Zwangsmusterung eingeladen, obwohl sie den Dienst an der Waffe bereits abgelehnt hatten.[5]

Die flankierenden neoimperialistischen Körperideale lassen sich einerseits durch eine neue Vertiefung der rassifizierten, vergeschlechtlichten und ableistischen Arbeitsteilung charakterisieren. Das lässt sich auch am Beispiel der überdurchschnittlichen Arbeitslosenquote schwerbehinderter Beschäftigter zeigen, deren Situation auch auf aktuelle Krisenentwicklungen zurückzuführen ist. In Deutschland erhalten die 300.000 Menschen, die in Werkstätten arbeiten, in denen zunehmend auch Menschen mit psychischen Erkrankungen beschäftigt werden sollen, bereits jetzt schon keinen Mindestlohn. Es gibt für sie enorme Hürden, überhaupt in den Arbeitsmarkt aufgenommen zu werden; gleichzeitig werden sie aktuell auch schnell herausgedrängt. Die Arbeitslosigkeit unter ihnen ist daher offiziell doppelt so hoch wie im Durchschnitt (Koss 2026). Trotzdem erwirtschaften diese Werkstätten jährlich einen Umsatz von acht Milliarden Euro und senken die Personalkosten der Unternehmen, die sie in Anspruch nehmen (Schumacher 2025). Dies wird damit gerechtfertigt, dass die Produktivität von Menschen mit Einschränkungen geringer sei. Dennoch stellen diese Waren her, die marktförmig getauscht werden und dadurch Gewinn erzielen.[6] Allerdings findet parallel dazu eine Neuinterpretation des starken, gesunden, normschönen Körpers statt, der auch wieder stärker vergeschlechtlicht und rassifiziert wird, als es bei den neoliberalen Körperidealen der Fall war. Insbesondere der männliche Körper, der bereit ist, in den Krieg zu ziehen, die Kriegsproduktion am Laufen hält und vor allem nicht »ständig krank« ist, »Arbeit verweigert« oder gar »faul« ist, wird über seine Fitness, seine Abstinenz von Alkohol und Drogen sowie seinen disziplinierten Schlafrhythmus definiert. Hier spielt auch eine erneute Verschiebung der Arbeitszeit eine Rolle, denn der neoimperialistische Kapitalismus, das heißt ein Kapitalismus, der zunehmend von Kriegskeynesianismus und militärischen Auseinandersetzungen geprägt ist, der auf einen radikalen Umbau der Industrie, der Pflege, der Hochschulen und der Bildung zugunsten von Aufrüstung und Militarisierung setzt, braucht und verbraucht in seinem zerstörerischen Trieb nicht nur die Natur und den Pla-

5 »Erste Männer müssen schon zur Pflichtmusterung«, https://www.t-online.de (20.9.2026).
6 In Deutschland ist die Arbeitslosigkeit von Schwerbehinderten durch die Wirtschaftskrise mit etwa zwölf Prozent doppelt so hoch wie bei nicht schwerbehinderten Lohnabhängigen. »Arbeitslosigkeit bei Schwerbehinderten deutlich gestiegen«, https://www.nd-aktuell.de (1.9.2026).

neten, sondern auch die Arbeitskraft und deren Träger*innen und Hervorbringer*innen in immer rasanterem Tempo.

Das zeigt sich auch an der Auseinandersetzung um Arbeitszeit. Die EU-Arbeitszeitrichtlinie (2003/88/EG) sieht vor, dass alle EU-Mitgliedstaaten eine Begrenzung der wöchentlichen Arbeitszeit auf maximal 48 Stunden, maximal 13 Stunden am Tag, eine Ruhezeit zwischen den einzelnen Schichten von elf Stunden sowie geregelte Pausenzeiten ab Schichtlängen von über sechs Stunden vorsehen. Im Durchschnitt darf die Arbeitszeit von acht Stunden nicht überschritten werden (Wenckebach 2025). Bei einer Vollzeitbeschäftigung sollen vier Wochen Urlaub garantiert werden.[7] Die EU-Richtlinie darf in den jeweiligen Landesgesetzen zum Vorteil der Arbeitenden, jedoch nicht zu deren Nachteil umgesetzt werden. Sie legt also die Untergrenze fest. Im Jahr 2025 wurde auf EU-Ebene die »Defence Readiness Omnibus« verabschiedet (Europäische Kommission 2025). Diese sieht nicht nur vor, dass bei der Produktion von Rüstungsgütern das Grundwasser gefährdet werden kann und dass schnellere Produktionsverfahren ohne sicherheits- und umweltrelevante Prüfungen möglich werden, sondern auch, dass die Arbeitszeitrichtlinie direkt ausgehöhlt wird (Demirel/Botenga 2025). Laut der European Public Service Union (EPSU 2025) soll mit dem Vorstoß der EU-Kommission »die Arbeitszeitrichtlinie für den Verteidigungssektor – einschließlich der industriellen Produktion, der damit verbundenen (weit gefassten) Dienstleistungen, der Zivilist*innen in der Armee und des Militärpersonals« flexibler geregelt werden. In der Pressemitteilung heißt es zudem: »Ein solcher Schritt birgt die Gefahr, dass übermäßige Arbeitszeiten zur Normalität werden, Gesundheits- und Sicherheitsstandards verschlechtert werden und langjährige Arbeitnehmerschutzbestimmungen unter der falschen Prämisse geopolitischer Notwendigkeit ausgehöhlt werden.« (EPSU 2025) Aber genau diese Aushöhlung würde den EU-Mitgliedstaaten wie Deutschland ermöglichen, ihre Arbeitszeitgesetze weiter aufzuweichen und damit die Vertreter*innen neoimperialistischer Körperideale bei der Entgrenzung der Arbeitszeit zu unterstützen.[8]

In Deutschland sieht der neue Gesetzesentwurf der (ehemaligen) Bundesarbeitsministerin Bärbel Bas vor, dass nicht mehr die tägliche Höchstarbeitszeit von acht Stunden, sondern die wöchentliche Höchstarbeitszeit

7 Von diesen Normarbeitsverhältnissen gibt es bereits eine Reihe von Abweichungen, die insbesondere den Straßentransport, die Luftfahrt, die Flughafenarbeit, die Seefahrt und den Fischereibetrieb betreffen, bei denen mehrheitlich geringere Ruhe- und Pausenzeiten sowie längere Arbeitszeiten erlaubt und häufig auch praktiziert werden.

8 »Oppositionsparteien kritisieren Merz für seine Arbeitszeitgesetz-Aussage«, https://www.spiegel.de (16.1.2026); »Zu viele Krankentage, zu starres Arbeitszeitrecht?«, https://www.lto.de (19.1.2026).

von 48 Stunden gelten soll. Das wird insbesondere in tariflich nicht abgesicherten Berufen wie im Einzelhandel, in den plattformökonomischen Lieferdiensten, im Bau oder im Straßentransport durchschnittliche Arbeitstage von bis zu 13 Stunden bedeuten. In den letzten 20 Jahren ist die Unfallrate in Deutschland zwar im Durchschnitt leicht gesunken, allerdings hängt die Wahrscheinlichkeit, dass sie durch die Arbeitszeitverlängerung steigt, von zwei Faktoren ab, die hier verschoben werden. Erstens ist statistisch nachgewiesen, dass das Unfallrisiko ab der neunten Arbeitsstunde signifikant steigt (Lott/Peters 2025). Nach zwölf Stunden ist das Risiko samt der Gefahr für Wegeunfälle beim Pendeln um das Zweifache höher als nach acht Stunden (Hans-Böckler-Stiftung 2026). Zudem verändert sich der Schlafrhythmus mit weniger Zeit für Schlaf, was bereits nachweislich Langzeitfolgen für die »physische Gesundheit wie Herz-Kreislauf-Erkrankungen oder Diabetes Typ 2« hat (Arlinghaus u.a. 2026: 84).

Darüber hinaus werden auch andere Barrieren, die körperliche und mentale Grenzen des arbeitenden Körpers vor dem metabolischen Riss schützen, wie Regelungen im Krankheitsfall oder Sozial- und Gesundheitsleistungen, gerade aufgebrochen. All dies geht mit Körperidealen und einer Körperpolitik einher, die männliche, junge, starke Körper präferieren, die in den Krieg und in die Produktion gehen, Frauen* in unbezahlte Reproduktionsarbeit zurückdrängen und Menschen mit Migrationsgeschichte in die prekärsten und gefährlichsten Arbeitsbedingungen pressen. Die aufgeführten Studien und Statistiken müssten noch nach verschiedenen Arbeitssektoren sowie nach der rassifizierten und vergeschlechtlichten horizontalen und vertikalen Segregation aufgeschlüsselt werden.

## Fazit

Aktuelle Forschung über eine historisch-materialistische Körperperspektive sollte erstens die Reflexion der eigenen körperlichen und sozialen Situiertheit beinhalten. Zweitens sollte sie zentral auf die kapitalistische Arbeitsteilung rekurrieren, in die die aktuelle Produktionsweise eingebunden ist, um drittens Rassifizierung, Vergeschlechtlichung, Verarmung, Ableismus sowie Körperideale und Körperpolitiken zu analysieren. Neben der Auswertung quantitativer arbeitsmedizinischer und arbeitssoziologischer Erhebungen können auch qualitative Methoden wie das Body Mapping und die Rhythmusanalyse sinnvoll sein, insbesondere um in bestimmten Sektoren der horizontalen und vertikalen rassifizierten und vergeschlechtlichten Segregation nachzugehen.

Um den Körper im Kapitalismus zu verstehen und über ihn zu einer schärferen Analyse der aktuellen Konjunktur zu gelangen, ist ein Verständ-

nis sowohl seines Verhältnisses zur kapitalistischen Arbeit als auch zu seiner Reproduktion notwendig. Denn der Körper muss reproduziert werden und das immer wieder, in Rhythmen und Zeiten, die der kapitalistischen Verwertungslogik in vieler Hinsicht widersprechen. Diese Rhythmen verändern sich über die Lebensspanne eines Menschen, ebenso wie sich die Reproduktionszeiten verändern. Zugleich ist ein Blick auf die sich wandelnden Körperideale sinnvoll, um die aktuelle Konjunktur sowie mögliche Veränderungen der Arbeitsteilung und der Arbeitszeitgestaltung besser zu verstehen und darüber hinaus die wachsende Entmenschlichung und Entdemokratisierung des späten Kapitalismus zu analysieren und ihm in gemeinsamen ökologischen, feministischen, antikolonialen, gewerkschaftlichen und antikapitalistischen Allianzen eine Alternative entgegenzusetzen.

## Literatur


Abdennadher, Mariem / Koddenbrock, Kai (2026): Blutgewinne aus Jemen, Gaza und Sudan. Deutsche Firmen und die Kriege im Globalen Süden. In: Wissenschaft und Frieden 44(3): 41–43. DOI: https://doi.org/10.5771/0947-3971-2026-3-41.

Alldred, Pam / Fox, Nick J. (2017): Young Bodies, Power and Resistance: A New Materialist Perspective. In: Journal of Youth Studies 20(9): 1161–1175. DOI: https://doi.org/10.1080/13676261.2017.1316362.

Anderson, Bridget (2000): Doing the dirty work? The global politics of domestic labour. New York.

Andresen, Knud u.a. (Hg.) (2025): Arbeiten um zu leben! Zur Geschichte und Aktualität des Kampfes um Arbeitszeiten. Frankfurt/M. DOI: https://doi.org/10.12907/978-3-593-46269-1.

Anievas, Alexander / Nişancıoğlu, Kerem (2015): How the West Came to Rule: The Geopolitical Origins of Capitalism. London. DOI: https://doi.org/10.2307/j.ctt183pb6f.

Arday, Jason (2018): Understanding Mental Health: What Are the Issues for Black and Ethnic Minority Students at University? In: Social Sciences 7(196): 1–24. DOI: https://doi.org/10.3390/socsci7100196.

Arlinghaus, Anna / Büchelhofer, Jana / Sobisch, Marc (2026): Lange tägliche Arbeitszeiten: Ein systematisches Review. DOI: https://doi.org/10.21934/baua:bericht20260523.

Backhaus, Nils / Tisch, Anita / Wöhrmann, Anne Marit (2018): BAuA-Arbeitszeitbefragung: Vergleich 2015 – 2017. DOI: https://doi.org/10.21934/baua:bericht20180718.

Bates, Stephen R. (2015): The Emergent Body: Marxism, Critical Realism and the Corporeal in Contemporary Capitalist Society. In: Global Society 29(1): 128–147. DOI: https://doi.org/10.1080/13600826.2014.974514.

BAuA (2023): Länge und Lage der Arbeitszeit: Ergebnisse der BAuA-Arbeitszeitbefragung 2023. DOI: https://doi.org/10.21934/baua:berichtkompakt20240910.

Bauriedl, Sybille u.a. (2000): Verkörperte Räume – »verräumte« Körper: zu einem feministisch-poststrukturalistischen Verständnis der Wechselwirkungen von Körper und Raum. In: Geographica Helvetica 55(2): 130–137. DOI: https://doi.org/10.5194/gh-55-130-2000.

Beier, Friederike (2025): Welches Leben zählt? Statistiken in der internationalen (neo)malthusianischen Bevölkerungspolitik. In: GENDER – Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft 17(2): 134–149. DOI: https://doi.org/10.3224/gender.v17i2.10.

Birke, Peter / Neuhauser, Johanna (2023): Migration und Prekarität in der Pandemie. In: Arbeit 32(1): 3–26. DOI: https://doi.org/10.1515/arbeit-2023-0002.

Bonacich, Edna / Alimahomed, Sabrina / Wilson, Jake B. (2008): The Racialization of Global Labor. In: American Behavioral Scientist 52(3): 342–355. DOI: https://doi.org/10.1177/0002764208323510.

Botsch, Kerstin (2016): Soldatsein. Zur sozialen Konstruktion von Geschlecht und sexueller Orientierung in der Bundeswehr. Wiesbaden. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-658-10136-7_6.
Bourdieu, Pierre (1977): Remarques provisoires sur la perception sociale du corps. In: Actes de la recherche en sciences sociales 14(1): 51-54. DOI: https://doi.org/10.3406/arss.1977.2554.
– (2004): The Peasant and His Body. In: Ethnography 5(4): 579-599. DOI: https://doi.org/10.1177/1466138104048829.
Brandt, Mathias (2024): Infografik: Wie viele Überstunden fallen pro Arbeitnehmer:in an? URL: https://de.statista.com, Zugriff: 12.9.2026.
Bruff, Ian (2013): The Body in Capitalist Conditions of Existence: A Foundational Materialist Approach. In: Cameron, Angus / Dickinson, Jen / Smith, Nicola (Hg.): Body/State. Farnham: 67-83.
Burawoy, Michael (1998): The Extended Case Method. In: Sociological Theory 16(1): 4-32. DOI: https://doi.org/10.1111/0735-2751.00040.
Butler, Judith (2011): Bodies That Matter: On the Discursive Limits of Sex. Hoboken.
Butollo, Florian (2026): Arbeitskraft wird in Zukunft zu einem knappen Gut. URL: https://www.surplusmagazin.de, Zugriff: 20.8.2026.
Cerni, Paula (2007): Unproductive Bodies: A Materialist Critique of the »Corporeal Turn«. In: Reconstruction: Studies in Contemporary Culture 7(4): 1-21.
Compass Group (2026): Compass-Studie »Global Eating at Work 2025«: Pausenkultur in Deutschland unter Druck. URL: https://www.compass-group.de, Zugriff: 11.9.2026.
Davies, Charlotte Aull (1999): Reflexive ethnography: A guide to researching selves and others. London.
Demirel, Özlem / Botenga, Marc (2025): Why We Should Worry about Little-Known ›Crisis Mechanism‹ in EU Military Industrial Plan. URL: https://euobserver.com, Zugriff: 25.8.2026.
DGUV (2025): DGUV Barometer Arbeitswelt 2025. URL: https://publikationen.dguv.de, Zugriff: 5.9.2026.
Discher, Kerstin / Götsch, Monika (2017): Kapitalistisch verwertbare Körper. In: Soziale Passagen 9(1): 83-95. DOI: https://doi.org/10.1007/s12592-017-0260-7.
Engelhardt, Anne (2024): Turbulenzen in der Flugindustrie. In: PROKLA 214 54(1): 53-74. DOI: https://doi.org/10.32387/prokla.v54i214.2102.
– (2025): Logistical Chokepoints, Precarious Work, and Social Reproduction: Labour Conflicts and the Metabolic Rift in Ports and Airports in Brazil and Portugal. Leverkusen. DOI: https://doi.org/10.3224/96665102.
EPSU (2025): Consultation on Defence Omnibus: Unions Reject Opening the Working Time Directive. URL: https://www.epsu.org, Zugriff: 25.8.2026.
Europäische Kommission (2025): Defence Readiness Omnibus - Defence Industry and Space. URL: https://defence-industry-space.ec.europa.eu, Zugriff: 25.8.2026.
Federici, Silvia (2015): Caliban und die Hexe: Frauen, der Körper und die ursprüngliche Akkumulation. Wien.
– (2020): Jenseits unserer Haut: Körper als umkämpfter Ort im Kapitalismus. Münster.
Flynn, Susan (2021): Corporeality and critical disability studies: toward an informed epistemology of embodiment. In: Disability & Society 36(4): 636-655. DOI: https://doi.org/10.1080/09687599.2020.1755237.
Foucault, Michel (1994): Überwachen und Strafen: Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt/M.
Grobe, Thomas G. (2026): Gesundheitsreport 2026. Standardauswertungen zu Arbeitsunfähigkeiten im Jahr 2025. URL: https://www.bifg.de/publikationen, Zugriff: 5.9.2026.
Hans-Böckler-Stiftung (2026): Debatte um Arbeitszeit: Fragen und Antworten aus der Forschung. URL: https://www.boeckler.de, Zugriff: 20.8.2026.
Heinz, Daniel (2025): Soziale Reproduktion zwischen Raststätten: Migrantische Arbeit und kollektive Handlungsmacht im transnationalen Straßengüterverkehr. In: PROKLA 220 55(3): 483-503. DOI: https://doi.org/10.32387/prokla.v55i220.2200.

Hien, Wolfgang (2018): Die Arbeit des Körpers: Eine kritische Arbeitsgeschichte von der Hochindustrialisierung in Deutschland und Österreich bis zur neoliberalen Gegenwart. Wien.
Holloway, John (2002): Die Welt verändern, ohne die Macht zu übernehmen. Münster.
– / Thompson, Edward P. (2007): Blauer Montag: Über Zeit und Arbeitsdisziplin. Hamburg.
Höppner, Grit / Urban, Monika (2018): Where and How Do Aging Processes Take Place in Everyday Life? Answers From a New Materialist Perspective. In: Frontiers in Sociology 3: 1-10. DOI: https://doi.org/10.3389/fsoc.2018.00007.
Johnson, Azeezat (2020): Throwing our bodies against the white background of academia. In: Area 52(1): 89-96. DOI: https://doi.org/10.1111/area.12568.
Kanngieser, Anja (2013): Tracking and tracing: geographies of logistical governance and labouring bodies. In: Environment and Planning D: Society and Space 31(4): 594-610. DOI: https://doi.org/10.1068/d24611.
Klein, Anne (2022): Gesellschaftskritik: Wie kritisch können, sollen oder müssen die Disability Studies sein? In: Waldschmidt, Anne (Hg.): Handbuch Disability Studies. Wiesbaden: 471-484. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-531-18925-3_27.
Koddenbrock, Kai / Voß, Carolin Fiete Norina (2026): Walking a Fine Line: Germany and the Question of Imperialism. In: New Political Economy 31(3): 437-456. DOI: https://doi.org/10.1080/13563467.2025.2581605.
Koss, Sarah Yolanda (2026): Der sitzende Leistungsträger. URL: https://www.nd-aktuell.de, Zugriff: 24.8.2026.
Lott, Yvonne / Peters, Eileen (2025): Lange und fragmentierte Arbeitstage: Verbreitung, Gründe und Auswirkungen. In: WSI Policy Brief 92.
Ludwig, Gundula (2021): Körper und politische (An-)Ordnungen. Zur Bedeutung von Körpern in der modernen westlichen Politischen Theorie. In: Politische Vierteljahresschrift 62(4): 643-669. DOI: https://doi.org/10.1007/s11615-021-00357-4.
Mau, Søren (2026): Karl Marx and the Body: Towards an Eco-Marxist Philosophical Anthropology. In: Body & Society 32(1): 3-27. DOI: https://doi.org/10.1177/1357034X261428998.
McKay, Steven C. (2021): Navigating race: intersectional boundary-making onboard transnational ships. In: Ethnic and Racial Studies 45(4): 697-717. DOI: https://doi.org/10.1080/01419870.2021.1945647.
MEW – Marx, Karl / Engels, Friedrich: Marx-Engels-Werke. Berlin 1956ff.
Minich, Julie Avril (2016): Enabling Whom? Critical Disability Studies Now. In: Lateral 5(1). DOI: https://doi.org/10.25158/L5.1.9.
Negrey, Cynthia (2012): Work time: conflict, control and change. Cambridge, UK/Malden, MA.
Orzeck, Reecia (2007): What Does Not Kill You: Historical Materialism and the Body. In: Environment and Planning D: Society and Space 25(3): 496-514. DOI: https://doi.org/10.1068/d2704.
Rice, Carla u.a. (2021): What a Body Can Do: Rethinking Body Functionality through a Feminist Materialist Disability Lens. In: Body Image 38: 95-105. DOI: https://doi.org/10.1016/j.bodyim.2021.03.014.
Schumacher, Yannick (2025): Arbeiten für ein Achtel des Mindestlohns. URL: https://www.gew-berlin.de, Zugriff: 24.8.2026.
Shim, J. (2021): Token fatigue: tolls of marginalization in white male spaces. In: Ethnic and Racial Studies 44(7): 1115-1134. DOI: https://doi.org/10.1080/01419870.2020.1779947.
Stewart, Conor (2025): Burn-out – Arbeitsunfähigkeitsfälle in Deutschland. URL: https://de.statista.com, Zugriff: 12.9.2026.
Strüver, Anke (2012): Fit oder fett – Körperkult(-ur) und die Erforschung der Interdependenzen sozialer und räumlicher Kategorisierungen. In: Geographische Zeitschrift 100(1): 17-33. DOI: https://doi.org/10.25162/gz-2012-0002.
Ubl, Matthias (2026): 1. Mai: Wir brauchen eine neue Bewegung der Arbeit. URL: https://www.surplusmagazin.de, Zugriff: 20.8.2026.

Volkery, Carsten (2025): Verteidigung: EU weicht für schnellere Aufrüstung Umweltvorschriften auf. URL: https://www.handelsblatt.com, Zugriff: 25.8.2026.
Wanger, Susanne / Weber, Enzo (2026): Teilzeit und Krankenstand – Potenzial für mehr Arbeitsstunden? In: Wirtschaftsdienst 106(4): 237-243. DOI: https://doi.org/10.2478/wd-2026-0062.
Wenckebach, Johanna (2025): 8-Stunden-Tag: Arbeit braucht Grenzen. URL: https://www.surplusmagazin.de, Zugriff: 20.8.2026.
Winker, Gabriele (2015): Care Revolution: Schritte in eine solidarische Gesellschaft. Bielefeld. DOI: https://doi.org/10.14361/transcript.9783839430408.
Wöhl, Stefanie / Lichtenberger, Hanna (2021): Die Covid-19-Pandemie und Wirtschaftskrisen: die Mehrfachbelastungen von Frauen in Privathaushalten. In: Momentum Quarterly 10(2): 119-129. DOI: https://doi.org/10.15203/momentumquarterly.vol10.no2.p119-129.

**ZEITSCHRIFT MARXISTISCHE ERNEUERUNG**

**2026:** **Z. 147:** Großmacht EU? **Z. 146:** Faschismus reloaded? **Z. 145:** BRICS+

**2025:** **Z. 144:** Jugend in Bewegung / Multipolare Weltordnung? **Z. 143:** Staat und Kapital **Z. 142:** Kriegstüchtigkeit – »Whatever it takes« **Z. 141:** Kapitalstrategien nach der Ampel / »Staatsräson« und Antisemitismuskritik

**2024:** **Z. 140:** Rechtsentwicklung und Linke **Z. 139:** Autoritärer Kapitalismus **Z. 138:** Überausbeutung und globalisierter Kapitalismus **Z. 137:** Lohnabhängigenbewusstsein (II)

**2023:** **Z. 136:** Multiple Krise **Z. 135:** Rüstungspolitik und MIK **Z. 134:** Wessen Weltordnung? Globale Kräfteverschiebungen **Z. 133:** Kapitalismus in Russland

**Z.** erscheint vierteljährlich mit je 224-248 Seiten Einzelheft: 10 Euro. Abo: 38 Euro/ermäß. 30 Euro
**Bestellung:** www.zme-net.de, Postf. 700346, 60553 Frankfurt/M., redaktion@zme-net.de

**ZEITSCHRIFT MARXISTISCHE ERNEUERUNG**

**Z.**

**Nr. 148, Dezember 2026**

**Staat, Recht, Rechtsbeugung**

Fisahn – **Krise des Rechts – Krise des Systems**/Enke – **Exekutiver Ungehorsam**/Weber – **GG und Parteiverbot**/Freyeisen – **Zu Fritz Bauer**/Varga – **»Staatsräson« und Rechtsbeugung?**/Buckmiller – **Abendroth-Forsthoff-Kontroverse 1953**/Salomon – **Vergesellschaftung und Demokratie**/Goldberg – **Privateigentum an Grund und Boden**/Huffschmid – **Vergesellschaftung = Verstaatlichung?**

***Und:*** Heinrich/Weiler – **Streikmonitor: Arbeitskonflikte 2026**/Solty – **USA im postliberalen Kapitalismus (II)**/Wahl – **Rechtsentwicklung in Frankreich**/Hoff – **Emanzipatorisches Denken**/Zimmer – **Habermas**/Fülberth – **Paradigmenwechsel und große Erzählung**/Voß – **Quantenphysik**/Zimmermann – **Bundesliga – Kommerzialisierung**